Nr. 28. Sonnabend, 3. Februar. 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das Jubiläum der Verfassung.

Heute vor 50 Jahren trat Preußen in die Reihe der Verfassungsstaaten, d. h. derjenigen Staaten, in denen das Königthum gesetzliche Schranken anerkennt und das Volk gesetzlich festgelegte Rechte besitzt. Wenn auch gerade kein besonderer Grund vorliegt, die preußische Verfassung, welche den freiheitlichen Anschauungen der modernen Zeit herzlich wenig Rechnung und nur allzu deutlich den Stempel der Reaction trägt, überschwenglich zu preisen, so ist es doch angebracht, dieses geschichtlich bedeutsamen Tages zu gedenken, der, wenn auch ein unvollkommenes, doch ein Product der liberalen Bewegung des Jahres 1848 war. Als die Erhebung vom März 1848 mit dem vollkommenen Zurückweichen des Königs und der Regierung endigte, waren die Hoffnungen in Preußen hochgeschwellt, und die Tage der politischen Freiheit schienen anzubrechen. Am 2. April 1848 trat der vereinigte Landtag zusammen und nahm das von der Regierung vorgeschlagene Wahlgesetz zur Berufung der constituirenden Nationalversammlung an, die am 22. Mai eröffnet wurde. Hier begannen die ersten Versuche, eine Verfassung zu schaffen. Aber den von der Regierung vorgelegten Verfassungsentwurf verwarf die Versammlung als reactionär und setzte eine Commission zur Berathung eines selbständigen Verfassungsgesetzentwurfes ein. Ueber diesen Entwurf, der die Reactionäre aller Schattirungen mit Entsetzen erfüllt hatte, kam es bald zu schweren Conflicten. Am 8. November 1848 wurde das Cabinet Brandenburg mit dem Auftrage gebildet, die Reaction zum Siege zu führen und die constituirende Versammlung mit sanfter oder unsanfter Gewalt zu unterdrücken. Nach heftigen Kämpfen wurde am 5. Dezember ein königliches Decret erlassen, welches die Versammlung auflöste und eine Verfassung octroyirte, welche durch die nächsten Kammern revidirt werden sollte. Aber auch diese Kammern, die auf den 26. Februar 1849 einberufen wurden, waren außer Stande, die Verfassungsfrage zu lösen. Am 27. April erfolgte die Auflösung der zweiten Kammer. Jetzt hob die Regierung das Wahlgesetz vom 5. Dezember 1848 auf und verfügte ein neues, welches den reactionären Parteien zum Siege verhelfen sollte und dies auch that, um so mehr, da die demokratische Partei sich angesichts der Willkür der Regierung der Wahl enthielt. Am 7. August 1849 trat die Kammer zusammen, in der die reactionäre Partei die Mehrheit hatte, während die liberale nur schwach und die demokratische gar nicht vertreten war. So begann die „Revision" der octroyirten Verfassung vom 5. Dezember 1848, die in vielen Beziehungen den liberalen Anschauungen Rechnung getragen hatte, in einer so gründlichen Weise, daß die Regierung mit ihrem Werke zufrieden war und Preußen die Verfassung erhielt, die es noch heute besitzt. Die Verfassung vom 5. Dezember 1848 wurde vor allem dahin abgeändert, daß der Volksvertretung ein Veto nur gegen die Auflegung neuer Steuern zugestanden wurde, während die Erhebung der bestehenden Steuern ohne weiteres erfolgen konnte. Die preußischen Kammern erhielten also nicht das Recht, die Steuern jährlich zu bewilligen, was in der Theorie wie in der Praxis für einen der Grundpfeiler der öffentlichen Freiheit im constitutionell-monarchischen Staate gilt. Da keine Partei stark genug war, die Verfassung ganz zurückzuweisen, was nach dem Wunsche der Reactionären gewesen wäre, kam sie auf diese Weise in einer recht dürftigen Form zu Stande. Nachdem die Berathung über die Verfassung geschlossen und deren Ergebnisse der Regierung zur Genehmigung vorgelegt waren, wurden noch einige weitere Beschränkungen der Volksrechte verlangt und leider auch erlangt, ehe der König sich zur Beschwörung der Verfassung bereit erklärte. Nicht ohne lebhaften Widerspruch wurden auch diese Forderungen bewilligt und darauf am 31. Januar 1850 die Verfassung verkündigt. Am 6. Februar 1850 wurde alsdann die Verfassung vom König und den Mitgliedern der beiden Kammern im Rittersaal des königlichen Schlosses zu Berlin feierlich beschworen.*)

Obgleich Friedrich Wilhelm IV. die Verfassung unverbrüchlich zu halten gelobte, waren doch manche Ausführungen seiner Rede mannigfacher Auslegung zugänglich. In der That folgerte auch die Rechte aus seinen Worten, daß die Verfassung von ihm nur unter der Bedingung beschworen worden sei, daß ihm das Regieren mit derselben möglich gemacht werde. Wie die reactionäre Mehrheit der Kammer die Verfassung auffaßte, zeigte sich bei den nachfolgenden Verhandlungen über die Ministerverantwortlichkeit. Der Kammer lag ein solcher Regierungsentwurf vor, wonach die Minister in Anklagezustand versetzt werden können wegen Bestechung, Landesverrath und Verletzung der Verfassung. Die Regierung that, als ob ihr daran liege, diesen Gesetzentwurf Gesetz werden zu lassen. Der Führer der Reaction, Graf Arnim, aber figurirte als Anwalt der thatsächlichen Regierungsabsichten. Er erklärte, die Verfassung sei noch so unerprobt und die Volksvertretung so unerfahren, daß man durchaus nicht wissen könne, ob es nicht einem Minister so scheinen könnte, daß er die Pflicht habe, zum Heile des Vaterlandes irgend einen Verfassungsartikel unbeachtet zu lassen. Solch einen Mann in Anklagezustand versetzen, hieße die Möglichkeit der bessernden Hand an allen unseren Zuständen abhauen. Der Gesetzentwurf über die Ministerverantwortlichkeit wurde nicht Gesetz und noch heute entbehrt Preußen eines solchen Gesetzes, welches die nothwendige Ergänzung der Verfassung bildet. Das ist der Grund, weshalb wir den jetzigen Gedenktag nur mit gedämpften Gefühlen der Befriedigung zu begehen haben, wenn wir auch an diesem Tage uns mit einiger Genugthuung daran erinnern können, daß vor 50 Jahren der liberale Gedanke über die Reaction, welche die Verfassung vereiteln wollte, einen Sieg, freilich nur einen halben Sieg errang.

Wäre nur das liberale Bürgerthum nicht erlahmt, hätte es mit zäher Energie weitergekämpft, wäre es nicht inzwischen nur zu oft erschlafft in der politischen Arbeit — dann wäre es wohl auch gelungen, die Verfassung in liberalem Sinne zu corrigiren und mit liberalerem Geiste auszufüllen, als Raum für solchen in dem ursprünglichen Rahmen gegeben war. Und dazu wäre auch jetzt noch Zeit, wenn das liberale Bürgerthum sich ernstlich auf seine Aufgabe besinnen und mit voller Kraft für seine Ideale einzutreten sich entschließen wollte.

Wie schön z. B. heißt es in Artikel 4 der Verfassung:

Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Die öffentlichen Aemter sind unter Einhaltung der von dem Gesetz festgestellten Bedingungen für alle dazu Befähigten gleich zugänglich.

Wie schön ferner der Artikel 12:

Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntniß.

Und doch — wie manches fehlt noch zur vollen praktischen Ausführung dieser principiellen Bestimmungen. Arbeiten wir, arbeiten wir wie unsere Vorvordern gearbeitet haben, dann, aber auch nur dann werden wir den vollen Sieg des Fortschritts und der Humanität, deren Basis in der Verfassungsurkunde immerhin vorhanden ist, erkämpfen.

*) Wie wir hören, werden übrigens in diesen Tagen in mehreren liberalen Bezirks-Versammlungen Danzigs Gedenkfeiern abgehalten werden.

Kein Ende des Philippinenkrieges.

Aus Manila, 20. Dez. 1899, wird der „Danz. Ztg." geschrieben:

Als die Amerikaner den diesjährigen Winterfeldzug begannen, hatten sie endlich einmal einen festen Plan. Dieser Plan war kurz folgender: Abdrängung der aufständischen Truppen von ihren Rückzugslinien im Osten und Norden, Einschnürung der philippinischen Streitkräfte bei Tarlac und demnächstige Sprengung des dortigen Revolutionscentrums, womöglich unter gleichzeitiger Gefangennahme Aguinaldos und der bei ihm befindlichen Chefs der Freiheitsbewegung, endlich Entwaffnung des Feindes.

Alles schien nach Wunsch zu gehen, denn nur bei San Jacinto kam es zu einem ernsteren Kampfe gegen circa 1200 Filipinos, welche den Amerikanern, wie es scheint, größere Verluste zufügten, denn das Hospitalschiff „Relief" wurde in aller Eile von Manila nach Norden entsandt. Bereits am 12. November erreichte General Mac Arthur Tarlac. Der Ort war gänzlich verlassen, jedoch entgegen den früheren Gepflogenheiten der Indier nicht eingeäschert. Aguinaldo selbst soll seine diesbezügliche Ordre aufgehoben haben, um die Gemüther der ihrer Wohnstätten beraubten Bevölkerung nicht gegen sich zu erbittern.

Von Aguinaldo und seinen Truppen fand sich in Tarlac keine Spur. Es konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß geschlossene größere Verbände der Philippiner und eine einheitliche militärische Leitung nicht mehr existirten. Dagegen sah man sich nun der keineswegs erfreulichen Thatsache gegenüber, daß die in Händen der Indier befindlichen 20- bis 30 000 Kriegsgewehre, an deren Erlangung den Amerikanern so viel gelegen sein mußte, auch noch weiter im Lande verblieben. Die Truppen Aguinaldos hatten sich theils in kleine Freischaaren aufgelöst, die jetzt auf eigene Faust einen Guerilla-Krieg in ausgedehnter Weise fortführen, theils hatten die ehemaligen Soldaten zum Pfluge gegriffen und erschienen heute als friedliche Landleute auf ihren Feldern. Sein Gewehr aber hat jeder von ihnen in einem sicheren Verstecke aufbewahrt, um im gegebenen Momente von demselben Gebrauch zu machen.

Die Eisenbahn ist 5 Kilometer über Angeles bis nach Bamban zerstört. Die bei dieser Ortschaft befindliche größere eiserne Brücke ist mit Dynamit gesprengt. 7 Locomotiven und viel sonstiges Bahnmaterial sind an dieser Stelle in den Fluß gestürzt. Erst von Capas ab ist die Bahn wieder einigermaßen benutzbar. In Tarac selbst fielen den Amerikanern zwei Locomotiven und eine größere Anzahl von Güterwagen in die Hände. Hier kann also der Betrieb bald wieder aufgenommen werden. Auf der unterbrochenen Strecke hinter Angeles müssen einstweilen 250 Büffelwagen den täglichen Proviant nach Bomban transportiren.

Von Tarac brach Mac Arthur nach kurzer Rast auf und erreichte am 20. November Dagupan. Dort waren schon zwei Tage vorher zwei Compagnien vom Corps Wheaton eingezogen, aber in Folge der friedlichen Haltung der Bevölkerung wieder abmarschirt. Die Eisenbahn zwischen Calabiao und Dagupan bedarf eines vollständigen Neubaues.

Aguinaldo, der das Unwetter über sich und seine Sache hatte hereinbrechen sehen, soll sich in letzter Stunde noch zum Dictator ausgerufen haben, nachdem es ihm nicht mehr gelungen war, an Stelle seines zurückgetretenen Ministeriums ein neues Cabinet zu bilden. Seiner Armee ertheilte er den Befehl, sich in kleine

Hans Eickstedt.

Roman in zwei Bänden von Anna Maul. (M. Gerhardt.)

[Nachdruck verboten.]

9)

Eickstedt nahm seine Geschichte wieder auf.

„Vermögen erwerben, reich werden — wenigstens möglichst schnell wirthschaftlich selbstständig — mit dem Vorsatz kam ich nach Berlin. Ich mußte meiner Mutter eine Häuslichkeit schaffen, sie sollte nichts bei mir entbehren. Auf die Ehre, dem Staat noch lange Jahre ohne Gehalt zu dienen, mußte ich also verzichten. Während die Meinigen daheim glaubten, daß ich fleißig und ehrbar für mein Examen arbeite, sah ich mich nach einer Anstellung in der städtischen Verwaltung, in irgend einem praktischen Beruf um. Es war nicht leicht, eine Wahl zu treffen. Subalternbeamter zu werden, hatte ich nicht Lust. Für das Geld- und Rechnungswesen fehlte mir Sinn und Talent. Jeder technische Beruf erfordert längere Vorbildung.

„Ich schwankte, quälte mich mit Zweifeln, griff versuchsweise hier und dort an und war schon fast entmuthigt. Dabei ging es mir merkwürdig. Ich kam bei meinen Bemühungen mit so verschieden gearteten Menschen zusammen, lernte so vielerlei Thätigkeiten, so ganz entgegengesetzte Lebenskreise kennen. — Ich war wohl früher schon in Berlin gewesen, aber es war ein neues Berlin, das ich jetzt nach zwei bis drei Jahren wiederfand. Das Wachsen und Werden einer Großstadt, das Zuströmen der Lebenssäfte nach diesem Mittelpunkt, all die tausendfältigen Kräfte, die dabei entfesselt werden, sich vereinigen, kreuzen, mit und gegen einander wirken. . . . Die Rolle, die solch ein Ereigniß im geschichtlichen Leben, in der Entwicklung der Menschheit spielt . . . . all' das waren Probleme, die mich beschäftigten, mein Denken erfüllten. Meine Beobachtungen wurden Selbstzweck . . . Ich . . . kam schließlich dahin, meinen Beruf in einer Richtung zu suchen, die mir bisher eine geheimnißvoll verhüllte Ferne gewesen war."

Auf der Brücke, die von der Friedrich Wilhelmstraße nach dem Lützowplatz hinüberführt, blieben die beiden jungen Menschen stehen. Am blaßblauen Abendhimmel stand der zunehmende Mond und spiegelte sich in dem Wasser des Kanals. Einzelne Sterne tauchten schüchtern im Zenith auf.

„Soll ich Ihnen sagen, welches dieser Beruf ist?" fragte Gertrud halblaut.

Hans hatte den Hut abgenommen und strich über die heiße Stirn.

„Lassen Sie hören!" sagte er.

„Sie sind ein Dichter!" erklärte Gertrud glühend, und ihre Stimme zitterte vor zurückgehaltener Bewegung.

„Ich bin ein Dichter, ja!" erwiderte er, halblaut, feierlich, als spräche er ein großes Geheimniß aus. „Ich bin zum Dichter geboren, ich glaube an mich. — Aber wird die Welt an mich glauben?"

„Sie wird! Sie muß!" behauptete Gertrud mit begeisterter Zuversicht.

Eickstedt ergriff ihre beiden Hände und drückte sie kräftig.

„Das ist ein gutes Wort! — Das soll mir eine glückliche Vorbedeutung sein! — Sie sind die erste, die davon hört — und Sie wissen alles, errathen alles, wie durch Eingebung — Gertrud — liebe Gertrud! — Ich stehe vor einer Entscheidung, von der meine ganze Zukunft abhängt. Meine Mutter darf nichts erfahren — nichts, bevor der Würfel gefallen ist. War alles nur Traum und Schaum, dann — —"

Wie ein Kampf ging der Ausdruck nervöser Beängstigung über seine Züge.

„Nicht doch!" widersprach Gertrud voll hoher Zuversicht. „Was Sie so lebendig in sich fühlen, was Sie mit schöpferischem Hauch beseelt, Ihnen neue Wege, neue Ziele eröffnet, das kann nicht Traum und Schaum sein. Nur Muth! Nur nicht weichen und nicht wanken! —"

„Sie haben Recht: Wenn Sie wüßten, wie diese Ungewißheit, dies Geheimhalten quälen, zermürben —"

Er preßte ihre Hände: „Dank! Dank! — Nein, ich verliere den Muth nicht."

Still setzten beide ihren Weg fort. Als das Haus in der Potsdamerstraße erreicht war, in dessen drittem Stock das Kunze'sche Pensionat florirte, fragte Hans: „Wann darf ich kommen?"

Gertrud nannte ihm ihre freien Abende.

„Aber jetzt noch eins", sagte er, ihr die Hand zum Abschied reichend. „Wir sind doch Vetter und Base? Es ist doch in Deutschland Sitte, daß Verwandte sich beim Vornamen anreden, wie? Ich kann Sie mir nicht wieder als Fremde denken, Gertrud ... Verzeihung, aber ich strauchele fortwährend über das „Fräulein" —

„Das „Fräulein" ist Ihnen gern erlassen."

„Und Sie nennen mich Hans — und „du" — bitte, bitte! Wollen Sie nicht mein Schwesterchen sein?"

„Ich wollte schon", sagte Gertrud zögernd, „aber —"

„Aber das „du" muß erst verdient werden, wie?"

Sie nickte lachend und öffnete die Hausthür.

Fünftes Kapitel.

Die zweite Hälfte des April hatte rauhes Wetter, Stürme und Regengüsse gebracht. Von harten Nachtfrösten erstarrt, hingen die voreilig entfalteten grünen Blättchen welk und schwarz an den Gesträuchen. Frostschauernd, zum Theil in Frühlingshüllen, zum Theil in Pelzwerk vermummt, eilten die Leute durch die Straßen.

An der großen Tafel im Berliner Zimmer des Pensionats saß Gertrud allein bei ihrem verspäteten Mittagessen. Die Baronin hatte die Güte, es ihr aufheben zu lassen, wenn sie spät aus dem Atelier kam, allein es gewann durch dieses Dauerverfahren nicht. Gertrud drehte die in Fett schwimmenden vertrockneten Fleischstücke unlustig hin und her. Sie hatte keinen Appetit, war zu müde zum Essen, hatte vielleicht zu lange gefastet. Aber sie mußte wohl essen, um nicht von Kräften zu kommen.

Der eiserne Füllofen im Atelier war überheizt, die Hitze unerträglich gewesen. Der Kopf brannte Gertrud, nicht allein von der schlechten Luft. Sie hatte all ihre Kräfte an die Arbeit gesetzt, das Modell war so interessant gewesen: eine verblühte Schönheit, ausdrucksvolle herbe Züge, melancholische Augen, prachtvolles dunkles Haar. Man konnte sich so viel dabei denken, ein ganzes tragisches Schicksal. Hans Eickstedt hätte den Kopf sehen müssen. Sie hätte so gern, wenn er sein Versprechen wahr machte, das fertige Bild bei sich aufgestellt, damit er von ihrem Arbeiten und Streben einen Begriff bekomme — einen nicht gar zu kläglichen Begriff. Fertig war die Studie auch geworden, sie mußte fertig werden, da das Modell zum letzten Mal saß, aber aufgestellt wurde sie nicht. Sie war zu jämmerlich mißlungen.

„Sehr brav in der Zeichnung", hatte der Professor gesagt, der sich heute ungewöhnlich lange bei Gertrud aufgehalten. „Auch die Auffassung lobenswerth. Scharf, treu, ungemein gewissenhaft und eindringend. Nur daß Sie darüber, wie das Anfängern begegnet, in Härte verfallen. Die Schatten sind zu schwer, das ist geschnitztes Holz, kein Fleisch und Blut. Weicher, weicher! Sie müssen Ihr Augenmerk jetzt vor allem auf die malerische Wirkung richten. Es fehlt Ihnen noch die Farbe. Das Roth in dem Shawl leuchtet nicht."

„Vielleicht sollte ich wieder mehr Stillleben malen?" fragte Gertrud, die, abgespannt und jetzt ganz entmuthigt, die Augen voll Thränen hatte.

„Ja, malen Sie Stillleben. Und Act! So viel wie möglich nacktes Fleisch." —

„Hat es geschmeckt, Fräulein Pilgrim?" fragte die Baronin, in elegantem Straßenanzug eintretend, freundlich. „Soll ich gleich den Kaffee bringen lassen?"

„O danke, ich klingele selbst, Frau Baronin."

„Sie sind gar zu fleißig", sagte diese, sich zu Gertrud an die Tafel setzend. „Es thut mir weh, Ihnen so oft gewärmtes Essen vorsetzen zu müssen."

„Das ist doch nicht Ihre Schuld, Frau Baronin."

„Nein, wahrlich nicht, ich würde besser für Sie sorgen, wenn ich dürfte. Ach, da ich Sie eben treffe, liebes Fräulein: Sie können mir gewiß hundert Mark wechseln? Meine Martha muß in die französische Stunde Geld mitnehmen, und ich habe nur einen Hundertmarkschein."

„Ich werde leider nicht im Stande sein, Frau Baronin", erwiderte Gertrud bedauernd und holte ihr Portemonnaie vor. Die Geldsendung aus der Heimath war am ersten April sehr knapp ausgefallen. Sie hatte, nachdem die Pension, das Atelier, einige Farben und Blendrahmen bezahlt worden, kaum sechszig Mark übrig behalten und nicht gewagt, das neue Kleid zu kaufen, obgleich sie es wirklich brauchte. Dem Vater gleich wieder um Geld zu schreiben, kam ihr sauer an — aber er mußte ja wissen, daß sie bis zum Juli nicht ausreichen konnte.

„Schade!" versetzte die Baronin. „Aber vielleicht können Sie mir mit einem Zwanzigmarkstück aushelfen. Ich gehe aus und lasse mir wechseln."

Mit einem heuchlerischen „Sehr gern!" reichte Gertrud ihr das Goldstück hin. Die Wechselgeschäfte der Baronin waren im Hause verrufen; eine Pensionärin warnte die andere davor. So kurz vor Monatsschluß hatte es freilich keine Gefahr damit.

Die Baronin steckte das Goldstück dankend ein. „Wissen Sie auch, Fräulein Pilgrim, daß wir eine neue Hausgenossin bekommen? Die junge Dame besucht die Hochschule, ist jetzt in der Brockmann'schen Pension, mißfällt sich aber entsetzlich. Brockmanns müssen sich gar nicht auf ihre Sache verstehen. Sie behandeln die erwachsenen jungen Damen wie Backfische, die noch die Schule besuchen. Da muß doch ein Unterschied gemacht werden. Und der Vater von Fräulein Steinhäuser ist ein großer Fabrikbesitzer, im Westfälischen, glaube ich. Solch reiche Leute machen doch Ansprüche. Eine hübsche junge Dame und sehr selbständig. Sie war mit einer Freundin hier und hat alles allein abgemacht. Sie bekommt das große Balkonzimmer, das die beiden Engländerinnen hatten. Ich bin so froh, zum Sommer muß man immer auf leere Zimmer gefaßt sein."

(Forts. folgt.)

Freischaaren aufzulösen, während er selbst mit einer schwachen Escorte der ihm drohenden Einschließung bezw. Gefangennahme durch eiligen Rückzug entging. Es ist ihm denn auch thatsächlich gelungen, nach den Nordprovinzen zu entkommen, und zwar kurz bevor der mit seinen Truppen im Golf von Lingayen gelandete General Wheaton sich mit General Young vereinigen konnte. Sobald Aguinaldos Flucht feststand, wurde ohne Verzug seine Verfolgung aufgenommen. Man gelangte bald auf die richtige Fährte und stieß wiederholt auf die seinen Rückzug deckende Leibwache. Letztere sowie der Aguinaldo'sche Troß wurden schließlich auseinandergesprengt, doch gelang es nicht, der Person des Tagalenführers selbst habhaft zu werden. Dagegen gerieth D. Felipe Buencamino (letzter Secretär der auswärtigen Angelegenheiten), dem die Fürsorge für die Mutter Aguinaldos und dessen vierjährigen Sohn Miguel anvertraut war, in Gefangenschaft. Er befindet sich jetzt in Manila in Haft. Dem Vernehmen nach soll er nach Honolulu deportirt werden. Die Aguinaldo'schen Familienangehörigen fanden Aufnahme im Hause eines hiesigen angesehenen Mestizen. Wo sich der einsame Dictator zur Zeit aufhält, steht nicht fest, ebenso wenig verlautet etwas über seine nächsten Absichten.

Nachdem sich General Young gezwungen sah, die Verfolgung des Flüchtlings einstweilen aufzugeben, setzte er an der Küste entlang seinen Weg nach Norden über San Fernando de la Union fort. Ihn begleiten — sich auf gleicher Höhe mit den Landtruppen haltend — das Panzerschiff „Oregon" und zwei Kanonenboote, welche demnächst die wichtige Hafenstadt Vigan nach kurzer Beschießung einnahmen und besetzten. Eine größere Anzahl dort internirter spanischer Gefangenen konnten befreit werden.

Da es den Amerikanern weder gelungen ist, sich Aguinaldos, noch der Waffen der Filipinos zu bemächtigen, so ist der Erfolg des Winterfeldzuges bisher nur ein halber. Hatte man doch gehofft, die Filipinos völlig zu unterwerfen. Davon aber ist keine Rede, wie schon daraus hervorgeht, daß die „Rebellen" die Amerikaner bereits wieder in der nächsten Umgebung Manilas belästigen.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 1. Februar.

Bei der heutigen Berathung des **Gestütsetats** brachten die Abgg. **Kopsch** (freis. Volksp.) und **Rickert** den traurigen Zustand des Schulgebäudes **in Trakehnen, die schlechten Gehaltsverhältnisse und die Behandlung der Lehrer** daselbst zur Sprache. Regierungsseitig wurde zugesagt, daß im nächsten Etat das Project eines Neubaues figuriren und ein neuer Lehrer angestellt werden solle. Die Gestütslehrer ständen sich erheblich besser als die Lehrer an den umliegenden Volksschulen. Mit Rücksicht auf die seit dem 1. April 1897 eingetretene Erhöhung der Volksschullehrergehälter werde im nächsten Etat ein Ausgleich herbeigeführt werden. Anläßlich der Klagen über **Import von amerikanischen Pferden** erklärte Landwirthschaftsminister Frhr. v. **Hammerstein**, es sei Gegenstand ernster Erwägung der Regierung, auf welchem Wege den daraus sich ergebenden Mißständen vorgebeugt werden könne, ob durch veterinär-polizeiliche Maßregeln, oder durch einen höheren Einfuhrzoll, indessen seien diese Erwägungen noch nicht zum Abschluß gelangt.

Beim Bergetat entspann sich eine lange Debatte über die **Wirkungen der Kohlensyndicate auf die Preisbildung.** Hierbei erklärte Minister **Brefeld**, die Preise der Kohlen seien allerdings gestiegen, aber diese Erhöhung sei eine langsame und keineswegs besorgnißerregende. 1870 bis 1874 seien sowohl, wie er an der Hand von bezüglichen Zahlen näher darlegte, im oberschlesischen wie im Ruhr-Revier die Preise sehr viel rascher und stärker gestiegen, um nachher wieder um so rascher zu fallen. Jetzt bewege sich die Steigerung der Kohlenpreise ganz parallel mit der Entwicklung der industriellen Production. Was das Syndicat anlange, so sei ihm bisher keinerlei Vorwurf in Bezug auf die Preisbildung zu machen, im Gegentheil habe es sich zweifellose Verdienste dadurch erworben, daß es sowohl die Preise vor einer plötzlichen und übermäßigen Steigerung bewahrt, als die Lohnverhältnisse so regulirt habe, daß die Arbeiter auch von den steigenden Preisen ihren Vortheil haben und so Störungen in den Kohlenbergwerken vermieden seien, wie sie jetzt unser Nachbarland zu beklagen habe. Es sei dem Syndicate allerdings dringend Vorsicht in Bezug auf weitere Erhöhung der Preise und der Löhne anzuempfehlen. Die Syndicate könnten unter Umständen auch von Schaden sein. Von Seiten der Staatsregierung seien auch bereits Berathungen darüber gepflogen, auf welche Weise man sich mit voller Sicherheit eine Uebersicht der Syndicate und ihres Wirkens verschaffen könne, um so eine Grundlage für ein etwaiges Einschreiten von Aufsichts wegen zu gewinnen.

Nächsten **Montag wird die Etatsberathung fortgesetzt.**

Politische Uebersicht.

Danzig, 2. Februar.

Gedenkfeier zum Jubiläum der preußischen Verfassung.

Eine würdige Gedenkfeier hatte vorgestern die Mitglieder der freisinnigen Vereinigung des Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses mit mehreren früheren Parlamentariern und Berliner Gesinnungsgenossen im großen Saale des Hotel Kronprinz vereinigt. Es galt dem 50jährigen Jubiläum der preußischen Verfassung. Eröffnet wurde die Feier durch eine Rede des Abg. **Rickert.** Er betonte, daß es sich nicht um eine Jubelfeier handle, sondern um einen Rückblick auf die ersten fünfzig Jahre constitutionellen Lebens, aus dem ernste Betrachtungen und Entschlüsse zur Erfüllung der unabweisbaren bürgerlichen Pflichten hervorgingen. Die Verfassung erfülle durchaus nicht die Wünsche des Liberalismus; aber nichts wäre gefährlicher, als die Wiederholung einer Enthaltung vom öffentlichen Leben, wie diese leider von den linksstehenden Liberalen im Jahre 1849 geübt worden sei. Noch heute kranke man an den Gesetzen, die man jener Zeit verdanke. Redner ging sodann auf die Verfassung in Preußen und im Reiche ein. Die preußische Verfassung sei allerdings seit der Entstehung des Reiches in den Hintergrund getreten, immerhin seien doch wichtigste Angelegenheiten, wie Schule, Kirche, sowie die ganze Selbstverwaltung den Einzelstaaten vorbehalten. Ohne preußische Verfassung hätten wir eine Reichsverfassung nicht erhalten. Die Rede klang in einem lebhaft aufgenommenen Kaiserhoch aus. Nach diesem Redner ergriff Landtagsabgeordneter Dr. Th. Barth das Wort, um den Nachweis zu führen, wie irrthümlich es sei, mit gewissen demokratischen Stimmen anzunehmen, daß die preußische Verfassung mit allen ihren Mängeln einer Feier überhaupt nicht werth wäre. Mit Recht hob er hervor, daß es bei der Verfassung weniger darauf ankomme, was sie in trockenen Paragraphen enthalte, als auf den Geist, den das Volk selbst in ihre Bestimmungen hineintrage. Die Verfassung gestatte denen, die sie mit liberalem Geiste füllen wollten, weitesten Spielraum. Wenn diese geistige Durchdringung zur Zeit keine erheblichen Fortschritte zeige, so liege das nicht an der Verfassung, sondern an der mangelnden Initiative des liberalen Bürgerthums, das für die Apathie der letzten Jahrzehnte zu büßen habe. Sein Hoch galt daher der Verfassung selbst, die den Keim fruchtbarster Entwicklung in sich berge. Syndicus Dove toastete sodann auf die parlamentarischen Vertreter des Liberalismus. Abgeordneter Bergrath Gothein widmete anerkennende Worte der liberalen Presse. Justizrath Riff, der Vertreter von Straßburg, wies mit Genugthuung darauf hin, daß weite Kreise des elsässischen Bürgerthums in Stadt und Land die politischen Anschauungen der freisinnigen Vereinigung theilten. Nach diesen von zahlreichen Beifallskundgebungen unterbrochenen Ausführungen erhob sich Stadtrath Kochhann, der als Jüngling den Tagen der achtundvierziger Erhebung beigewohnt, um in schwungvollen Worten dem nach vielhundertjähriger Zerrissenheit neu geeinten Vaterlande eine feurige Huldigung darzubringen, die in der Mahnung des Dichterwortes gipfelte: „Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß." Damit schloß die erhebende Feier. Aber die Anwesenden blieben noch lange in angeregter Unterhaltung beisammen, in der sie der Dankbarkeit gedachten, die sie der Vergangenheit schulden, und sich der Pflicht bewußt blieben, die ihnen Gegenwart und Zukunft auferlegen.

Ueber die Leistungen der Landbriefträger im Reichspostgebiet enthält die Denkschrift des Reichspostamts „zum fünfzigjährigen Bestehen der Oberpostdirectionen" eine eingehende Uebersicht: 1881 wurden im Reichspostgebiet bei sämmtlichen Oberpostdirectionen Reformen zur Verbesserung der Landpost ins Werk gesetzt. Als die Neuordnung des Landpostdienstes nach sechs Jahren abschloß, war die Gesammtzahl der Postanstalten auf dem Lande von 3339 auf 13 131, also von 1881 bis 1887 um 293 Proc. gestiegen. Der auf jede Poststelle entfallende Landkreis hatte sich von 59 Qu.-Kilom. auf 25,7 Qu.-Kilom. verkleinert. Das Landbestellpersonal hatte sich um 94 Proc. auf 24 000 Köpfe vermehrt. Die Durchschnittsgröße der einzelnen (21 000) Bestellreviere war von 35,5 auf 20,6 Qu.-Kilom. herabgegangen. 1845 Landbriefträger wurden mit Fuhrwerk ausgerüstet. Im Verlauf von sieben Jahren stieg der ländliche Verkehr um 38,3 Proc.

Der gegenwärtige Umfang des Landbestelldienstes erhellt aus folgenden Zahlen: 1898 waren 27 076 Landbestellreviere vorhanden. Die Zahl der Ortschaften in den Landbestellbezirken betrug 147 105. Mit Fuhrwerk ausgerüstet waren 2365 Landbriefträger. Während des Jahres 1898 legten sämmtliche Landbriefträger im Reichspostgebiet 209 Millionen Kilometer zurück, davon allein die Landbriefträger zu Fuß 184 Millionen Kilom. Der Umfang des Erdäquators beträgt 40 075 Kilom. Die Leistungen der deutschen Landbriefträger während des Jahres 1898 kommen also einer 5200maligen Wanderung um die Erde gleich. Die fahrenden Landbriefträger zu Wagen legten während des Jahres 1898 19 Millionen Kilom., die fahrenden Landbriefträger zu Fuß 6 Millionen Kilom. zurück. Die durchschnittliche tägliche Wegeleistung eines Landbriefträgers zu Fuß betrug 21,3 Kilom., eines fahrenden Landbriefträgers 29,3 Kilom., darunter 7,1 Kilom. zu Fuß. Jeder Landbriefträger im Reichspostgebiet legte also 1898 im ganzen 7774,5 Kilom. zurück, d. h. etwa den fünften Theil der Länge des Erdäquators. Die Gesammtstückzahl der für Landbewohner eingegangenen Postsendungen betrug 1898 581,5 Millionen, davon wurden 43,9 Mill. abgeholt, der Rest durch Landbriefträger bestellt.

Die Adreßdebatte im englischen Parlament.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses theilte der Staatssecretär für Indien, Hamilton, zunächst mit: Die Zahl der Personen in Indien, die wegen der **Hungersnoth** Unterstützungen empfangen, betrug Ende Januar 3½ Millionen. Die von der Hungersnoth betroffene Bevölkerung in Indien belaufe sich auf 49 Millionen, wovon 22 Millionen auf das britische Territorium, 27 auf dasjenige der eingeborenen Fürsten entfallen. Das betroffene Gebiet umfasse 550 000 Quadratmeilen. Die Ausgabe in Folge der Hungersnoth bis Ende März d. J. sei auf drei bis vier Karor (je 10 Millionen) Rupien zu schätzen.

Nun griff die Opposition den Colonialminister **Chamberlain** an. Der Abgeordnete Evans stellte in der Annahme, daß Chamberlains Aufmerksamkeit auf die Briefe und Telegramme gelenkt sei, die zwischen Fairfield und Hawksley gewechselt und die in der „Indépendance belge" vom 5. Januar veröffentlicht seien, die Anfragen, ob erstens eine Untersuchung über die Authencität dieser Briefe und Telegramme angestellt worden sei, ob zweitens die Telegramme authentisch und richtig seien und drittens, wenn dies der Fall sei, ob Chamberlain von denselben Kenntniß hatte zu der Zeit, aus der sie datiren, oder zu welcher anderen Zeit sie zuerst zu Chamberlains Kenntniß gekommen seien.

Der Colonialminister Chamberlain erwiderte:

Meine Antwort auf die erste Frage, ob eine Untersuchung angestellt sei, ist „ja". Auf die zweite Frage erkläre ich: Meine persönliche Kenntniß erstreckt sich nur auf zwei oder drei der Briefe Fairfields und auf einen an das Colonialamt. Diese sind ihrem wesentlichen Inhalte nach zutreffend, aber meines Erachtens nicht zutreffend bezüglich des Wortlautes. Was die übrigen Stücke betrifft, so hat mir Hawksley mitgetheilt, daß jüngst zu seiner Kenntniß gekommen sei, daß dieselben aus seinem Bureau durch einen im Oktober 1897 kurzer Hand entlassenen Schreiber gestohlen worden sind. Meine Antwort auf die dritte Frage ist: Ich hatte einige Tage vor der Veröffentlichung keine Kenntniß von dem Vorhandensein der Briefe und Telegramme.

Auf eine weitere Frage in Bezug auf die Briefe Fairfields erwiderte Chamberlain: Ich glaube nicht, daß ich sie zu der betreffenden Zeit gesehen habe, sie wurden aber zweifellos nach meinen Instructionen geschrieben.

Mac Neil fragte, welche Schritte beabsichtigt seien angesichts des Umstandes, daß ein Mitglied des Cabinets der Unehrenhaftigkeit in Bezug auf seine Person und der Lüge in öffentlichen Angelegenheiten bezichtigt worden sei.

Der erste Lord des Schatzes Balfour erwidert:

Meine Ansicht ist, daß solche Anschuldigungen mit Verachtung behandelt werden sollten. (Beifall.)

Im weiteren Verlaufe der Debatte bemerkte der Unterstaatssecretär des Auswärtigen Brodrick, er sei nicht in der Lage, Mittheilungen bezüglich des **deutsch-englischen Geheimvertrages** zu machen. Der Unterstaatssecretär des Kriegsamts Wyndham erklärte, Lord Wolseley habe in seiner im November gehaltenen Rede nicht die Richtigkeit der von der Nachrichten-Abtheilung gelieferten Informationen über die Kriegsstärke der beiden Boeren-Republiken in Frage gestellt, sondern habe zum Ausdruck bringen wollen, daß die von den Boeren gezeigten militärischen Fähigkeiten höheren Ranges seien, als man angenommen habe. (Beifall bei den Iren.) Balfour äußerte, er könne wiederholt versichern, daß keine Absicht bestehe, eingeborene indische Truppen in Südafrika zu verwenden.

Ueber den weiteren Fortgang der Berathungen ging heute folgende Drahtmeldung ein:

London, 2. Februar. Nach Balfour griff Dilke die Regierung an, welche allein für alles verantwortlich sei. Der Parlamentssecretär des Kriegsamts Wyndham vertheidigte die Regierung. Der Truppentransport verzögerte sich, um der Diplomatie Zeit zu lassen, jedoch würden bald **180 000 Mann (!) mit insgesammt 398 Geschützen in Südafrika** sein, wozu noch 26 000 Afrikander kämen, deren Zahl tagtäglich wachse. Die Zahl der Boeren 1898 wurde auf 59 000 Mann mit 110 Geschützen veranschlagt. Wyndham bat schließlich, den Antrag Fitzmaurice abzulehnen.

Zum Thronwechsel in China.

Die Nachricht von dem Tode des Kaisers Kwangsü entbehrt nach einer Pekinger Meldung der „Agenzia Stefani" der Bestätigung. Durch ein kaiserliches Decret wurde der Thronfolger ernannt. Die Sicherheit der Fremden ist nicht bedroht; nur ist in Schantung ein englischer Missionar umgebracht worden. In Folge dessen haben die Vertreter Deutschands, Frankreichs, Englands, Italiens und der Vereinigten Staaten an die chinesische Regierung eine officielle Note gerichtet, in der sie um Vorkehrungen für die Sicherheit der Missionare ersuchen. In Schanghai unterzeichneten fünfzig Chinesen einen Protest gegen die Absetzung Kwagsüs. Aus Peking sind Anordnungen ergangen, die ersten drei Unterzeichner zu verhaften. Der chinesische Telegraphen-Director, der gleichfalls den Protest unterzeichnete, hat sich nach Hongkong begeben.

Der südafrikanische Krieg.

Längere, ausführlichere Berichte von amtlicher Seite über die letzten Kämpfe am Tugela liegen auch heute noch nicht vor. Der bekannte Kriegsberichterstatter der „Morning Post" in Bullers Hauptquartier, Mr. Churchill, schildert in einem Telegramm vom 28. Januar den **Rückzug der Armee über den Tugela in folgender Weise:**

„Während des Tages wurde der Train über den Fluß geschafft, während die Truppen am Norduser blieben. Die Boeren beschossen unsere Linien planlos. Die britischen Batterien erwiderten das Feuer. Die Haubitzen feuerten gelegentliche Lydditbomben gegen die feindlichen Stellungen. Nachts überschritt die ganze Armee den Tugela **in zwei Brigaden, es war stockfinster.** Die Bewegung vollzog sich unter Regen und Nebel, aber die Transportvorkehrungen waren ausgezeichnet, und die Armee wurde still und unblutig über den reißenden Strom zurückgezogen, angesichts des mächtigen, unternehmenden und frohlockenden Feindes. Niemand war niedergeschlagen, allgemein wird angenommen, daß eine gewaltige Anstrengung, die Boerenlinien zu durchbrechen, bevorsteht. Der Muth der Truppen ist ungebrochen. Die Armee ist erbittert, aber nicht besiegt."

Das Reuter'sche Bureau meldet heute nochmals, daß General Buller in einer Ansprache an die Truppen der Hoffnung Ausdruck gegeben habe, Ladysmith in einer Woche zu erreichen.

„Die Eingeborenen" behaupten wieder einmal, General **Joubert** sei bei Ladysmith durch eine Granate **getödtet** worden. Diese Annahme wird prompt dementirt durch ein in Lorenzo Marquez aus Pretoria eingetroffenes Telegramm folgenden Inhalts: General Joubert hat Montag das Hauptquartier vor Ladysmith verlassen und sich nach Upper Tugela begeben.

Eine Depesche aus dem **Hauptquartier der Boeren vor Ladysmith** meldet: In den Boerenlagern herrscht völlige Ruhe. Der „Lange Tom" feuert hin und wieder auf Ladysmith, wo noch immer die Zahl der Leute, die am Fieber oder in Folge anderer Ursachen sterben, außerordentlich groß sein muß.

Das britische Kriegsamt vervollständigt die Mittheilungen über die **Verluste auf dem Spionkop** dahin, daß insgesammt 215 Mann vermißt werden.

Wegen der Thatsache jedoch, daß das Kriegsamt die Verlustmeldungen immer nur tropfenweise veröffentlicht hat, kann man sich nicht wundern, wenn sich allmählich die Meinung gebildet hat, die Verluste seien in Wirklichkeit größer, als irgend jemand bisher ahnte. Die Londoner Blätter berechnen einen Gesammtverlust Bullers seit der ersten Ueberschreitung des Tugela von 301 Todten, 1584 Verwundeten und 130 Gefangenen. Dabei läßt aber die Regierung die Nachricht aus Pretoria passiren, wonach allein das Lancashire-Regiment 800 Mann — seinen ganzen Bestand — verloren haben soll.

Vom mittleren Kriegsschauplatze

im Norden der Capcolonie ist die Nachricht eingetroffen, daß das Erscheinen des Generals Kelly Kenny, des Führers der britischen 6. Division, den Boeren nicht verborgen geblieben ist und daß diese durch Anlegung eines Forts westlich von Stormberg sich gegen einen Angriff von Steinsburg her geschützt haben. Es wird sich jetzt vor allem darum handeln, ob die Boeren im Stande sind, den Engländern eine genügende Truppenmasse entgegenzuwerfen, ohne ihre Stellungen vor Ladysmith und am Modderfluß zu sehr zu entblößen. Die nächste Aufgabe des Generals Kelly Kenny besteht darin, die bisher nicht erzielte Vereinigung der Generale French und Gatacre durchzuführen, um dann mit ihnen zusammen **gegen den Freistaat vorzurücken,** und zwar so, daß Kelly Kenny die Mitte der Linie, French den linken und Gatacre den rechten Flügel bildet. Aber ehe dieser Vorstoß erfolgt, müssen die feindlichen Abtheilungen bei Colesberg und bei Stormberg aus dem Felde geschlagen sein. Diese Aufgabe ist nicht ganz leicht, French und Gatacre haben sie bisher nicht zu lösen vermocht, stehen vielmehr fast von allen Seiten umschlossen und zu jeder größeren Unternehmung unfähig bei Rendsburg und Sterkstrom. Jedenfalls wird bis auf weiteres der mittlere Kriegsschauplatz ein hervorragendes Interesse für sich in Anspruch nehmen.

Besetzung von Prieska.

Wie in Capstadt verlautet, hat eine britische Streitmacht mit Artillerie Prieska am Oranjefluß, ohne daß sie Widerstand gefunden hätte, besetzt. Prieska liegt 130 Kilometer westlich von der Oranjeriverstation am Südufer des Oranjeflusses. Es ist nicht ersichtlich, was dieser Zug bezweckt. Wahrscheinlich handelt es sich nur um Sicherung der Position gegen die Aufständischen.

Mafeking — „voller Zuversicht".

Aus Mafeking wird vom 17. Januar gemeldet: Ein Telegramm des Obersten Baden-Powell an Oberst Plumer besagt: „Hier ist alles wohl. Ich zwang den Feind am 16. d. Mts., die Stellungen der großen Kanonen zurückzuverlegen. Der Feind hält noch zwei starke befestigte Werke, welche ich

Astronomische Erscheinungen im Februar.

Die Sonne, heute 19 678 000 Meilen von der Erde entfernt, gelangt nach den hergebrachten Angaben der Kalenderrechnung am frühen Morgen des 19. ins Zeichen der Fische. Könnten wir die Sterne bei Tage in der Nähe des mächtigen Feuerballes sehen, so würden wir bemerken, daß dieser sich vom 19. an im Sternbilde des Wassermannes befindet. — Der Mond ist Vollmond am 14. Als Neumond wartet er in diesem Monat nicht auf.

Fast sämmtliche Planeten sind im diesjährigen Februar sichtbar; nur der Mars glänzt durch seine Abwesenheit. So kann Merkur an den letzten Abenden des neuen Monats tief im Südwest 20 bis 25 Minuten lang gesehen werden. Bei weitem höher als er steht Venus im Südwest und leuchtet drei Stunden lang als Abendstern. Sie befindet sich in den Fischen. Jupiter steht augenblicklich im Scorpion, später in der Waage. Er befindet sich des Morgens am Osthimmel und ist drei Stunden lang sichtbar. Seine größeren Monde sind mit Hilfe des Feldstechers leicht zu erkennen. Etwas tiefer als er steht Saturn des Morgens am östlichen Himmel; zu Ende des Februar beträgt die Sichtbarkeitsdauer schon 1½ Stunden. Sein Standort ist der Steinbock. Der grünlich schimmernde Uranus befindet sich im Schützen und kann unter Anwendung eines Opernglases des Morgens unterhalb des Saturn bemerkt werden. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt indessen kaum 45 Minuten. Neptun, der die Lichtstärke eines Sternchens neunter Größe hat, steht in den Zwillingen. Man kann ihn nur in einem mächtigen Fernrohr erkennen. — In Mondnähe befindet sich Venus am 2., Jupiter am 23. und Saturn am 24.

Ganz prächtig ist in den jetzigen Abendstunden das Bild des Fixsternhimmels. Wir betrachten diesen heute um 9, am 15. um 8 und am 28. um 7 Uhr. Hoch über uns funkelt die helle Kapella im Bilde des Fuhrmanns. Ihr Farbenspiel, im Opernglase oder, besser, im Feldstecher beobachtet, ist einzig schön. Südlich von ihr, jenseit des mattleuchtenden Gürtels der Milchstraße, begrüßen wir den herrlichen Orion, unser schönstes Sternbild. Oben links erkennen wir die röthliche Beteigeuze, rechts davon die Bellatrix, unten rechts den weißlichen Rigel, links davon den Stern Kappa, in der Mitte des Bildes die drei Sterne des Gürtels des Riesen Orion, der „ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn" war. Diese Gürtelsterne werden auch der Jakobsstab, auch die heiligen drei Könige genannt. Unterhalb derselben bemerkt man schon mit unbewaffneten Augen den wunderbaren Nebel des Orion. Zwischen diesem und dem Fuhrmann ein wenig rechts, also nach Westen zu, wandelt still und ruhig der Stier seinen Weg weiter. Aus grenzenlosen Fernen blinken uns die Sonnen des Siebengestirnes oder der Plejaden freundliche Grüße zu; südöstlich erfreuen uns mit ihrem Glanze die Hyaden, die dem röthlichen Aldebaran voranziehen. Nordwestlich vom Stier finden wir die Andromeda mit ihrem merkwürdigen Nebel, der, wie der des Orion, schon mit bloßen Augen bemerkt werden kann. Ostnordöstlich davon flackern die vielen Sonnen der Kassiopeja. Nördlich, fast am Rande des Himmels, flammt Deneb im Schwan. Die bläulichweiße Wega in der Leier steht fast im Nordpunkte. Der tiefststehende Stern der Kassiopeja weist östlich auf den Polarstern. — Auf der Osthälfte finden wir südöstlich vom Orion den feurigsten Stern des ganzen Himmels, den prachtvollen, wie ein Diamant funkelnden Sirius, den sogen. Hundsstern, der nordöstlich zum gelblichen Prokyon im Kl. Hunde hinweist. Nördlich davon setzen die Zwillinge Kastor und der hellere Pollux ihre Wanderung fort. Oestlich von ihnen funkelt in bläulichweißem Licht Regulus im Löwen und nördlich von diesen kommt uns der Gr. Himmelswagen entgegen, dessen Richtung nunmehr eine südwestliche wird. Westlich vom äußersten Deichselstern erblicken wir den Kasten des Kl. Himmelswagens. Der mildleuchtende Bogen der Milchstraße steigt zwischen Sirius und Prokyon empor, verfolgt bis zu Beteigeuze eine nordwestliche, von da bis zu Kapella eine nordnordwestliche, endlich eine nördliche Richtung. An Sternen erster Größe sind gleichzeitig sichtbar Aldebaran, Beteigeuze, Kapella, Pollux, Prokyon, Regulus, Sirius und Wega.

Sternschnuppen werden in größerer Zahl ausgehen in den Nächten vom 5. bis zum 10. vom Fuhrmann, am 15. aus der Gegend zwischen Schlange, Krone und Bootes, endlich am 20. aus der zwischen Drachen und Bootes.

in kurzer Zeit mit Dynamit zu zerstören hoffe. Die Garnison ist wohlauf und voller Zuversicht."

Haltung des amerikanischen Parlaments.

Washington, 2. Februar. Die **Senatcommission** für die auswärtigen Angelegenheiten berieth gestern über Masons **Resolution** zu Gunsten der **Boeren**. Die Mitglieder erklärten sich fast einstimmig gegen eine Action des Senats. Im **Repräsentantenhause** bemerkte Shoffroth von der Partei der Silberleute, es sei Pflicht der Vereinigten Staaten vermittelnd in den südafrikanischen Krieg einzugreifen. Kein rechtlich denkender Mann könne die südafrikanische Streitfrage prüfen ohne die Ueberzeugung zu gewinnen, daß England im Unrecht und Transvaal im Recht sei. Die Rede wurde lebhaft applaudirt.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Febr. Am nächsten Mittwoch werden für Berlin und die Vororte von den **Socialdemokraten** achtzehn öffentliche **Volksversammlungen** über die **Flottenvorlage** veranstaltet werden.

— **Prinz Heinrich** wird auf seiner Heimreise über Triest am 8. Februar in Wien eintreffen und in der Hofburg als **Gast des Kaisers** Wohnung nehmen.

— Die **Budgetcommission des Reichstags** nahm mit 19 gegen 1 Stimme den Antrag an, daß die **Ausnahmetarife für Kohlen nach Italien, der Schweiz und Frankreich** aufgehoben werden sollen. Im Laufe der Verhandlungen theilte Abg. **Bebel** (Soc.) mit, es werde schon bei den deutschen **Kohlenarbeitern** die Frage ventilirt, ob sie nicht auch **streiken** sollen, um so ihre böhmischen Collegen in ihren Bestrebungen zu unterstützen.

— Dem Vernehmen nach ist der Oberfeuerwerker **Eckmann in Spandau** zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. **Landesverrath** hat also **nicht** vorgelegen.

* **[Zur Pariser Weltausstellung.]** Der Generaldirector der französischen Zollverwaltung hat auf eine an ihn gerichtete Anfrage entschieden, daß die für die Ausstellung bestimmten Drucksachen jeglicher Art, mit oder ohne Illustrationen, welche von ausländischen Ausstellern nach Frankreich eingeführt werden, ausnahmsweise Zollfreiheit genießen sollen.

Zum Besuch der **Weltausstellung** werden, wie der Eisenbahnminister v. Thielen am Mittwoch in der Budgetcommission des Reichstags bei der Berathung des Etats der Reichseisenbahnen erklärte, **Fahrpreisermäßigungen nicht** erfolgen. Auch die französischen Bahnen würden **keine** Ermäßigungen bewilligen.

* **[Die Neuregelung der Servisklassen.]** Nach den bisher giltigen, vom Bundesrath und Reichstag gebilligten Grundsätzen für die Einreihung der einzelnen Orte in die verschiedenen Servisklassen sollen im allgemeinen Orte von 20 000 bis 40 000 Einwohnern der Klasse II, Orte über 40 000 Einwohner der Klasse I zugewiesen werden. Bei der allgemeinen Zunahme der städtischen Bevölkerung hat jedoch die Unterscheidungsgrenze zwischen großen und mittleren Städten, welche mit jenen Zahlen gegeben werden sollte, eine Verschiebung erfahren, welche bei der nächsten Revision der Klasseneintheilung der Orte, d. i. mit dem 1. April 1902, eintreten soll. Abweichend von den bisherigen Grundsätzen sollen dann im allgemeinen Orte von 10 000—30 000 Einwohnern der Klasse III, Orte von 30 000—60 000 Einwohnern der Klasse II, Orte von über 60 000 Einwohnern der Klasse I zugewiesen werden.

Frankreich.

Paris, 2. Febr. In seiner anläßlich **der Aufnahme in die Académie française** auf seinen Vorgänger **Hervé** gehaltenen Lobrede verbreitete sich der Präsident der französischen Deputirtenkammer **Deschanel** ausführlich über die Rolle, welche Hervé als Journalist durchgeführt habe. Er erinnerte daran, daß Hervé unter dem Kaiserreich die Vergrößerung Deutschlands und die Schlußkatastrophe in Frankreich vorausgesehen habe. Nach dem Kriege von 1870 richtete Hervé seine Blicke auf Rußland; er war immer der Förderer der Annäherung Frankreichs an Rußland, welche nach seiner Ansicht ein Gegengewicht gegen die Vorherrschaft Deutschlands bilden sollte. Es sei für Frankreich leichter, England Rußland zu nähern, als für Deutschland, Italien Oesterreich näher zu bringen. (?)

Aus **Paris**, 31. Jan., wird der „Voss. Ztg." gemeldet: Um nicht vergessen zu werden, läßt **Déroulède** heute erzählen, ein Bewunderer habe ihm einen Bahnwagen voll **französischer Erde** nach Spanien gesendet, und er habe jetzt wegen dieser im Verzeichniß nicht vorgesehenen Waare mit den spanischen Zollbehörden Anstände.

Belgien.

Brüssel, 1. Febr. In zahlreichen **Glashütten** des Bezirks Charleroi sind die Glasschneider in den **Ausstand** getreten. Zwei Oefen sind bereits gelöscht, der Betrieb dauert in beschränkter Weise fort.

Griechenland.

Athen, 1. Febr. In Saloniki sind **22 Bulgaren verhaftet** worden, die angeschuldigt sind, mehrere Griechen in verschiedenen Orten Macedoniens ermordet zu haben. Die Verhaftungen erfolgten in Folge wiederholter Vorstellungen des **griechischen** Gesandten in Konstantinopel.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. Februar.

Wetteraussichten für Sonnabend, 3. Febr., und zwar für das nordöstliche Deutschland.

Feuchtkalt, windig, Niederschläge, vielfach Nebel. Sturmwarnung.

* **[Herr Oberbürgermeister Delbrück]** ist seit einigen Tagen an der gegenwärtig hier wieder ziemlich heftig grassirenden Influenza erkrankt. Es ist jedoch erfreulicherweise zu hoffen, daß der Erkrankungsfall kein schwerer ist und somit alsbald überwunden sein wird.

* **[Zum Vorortverkehr Danzig-Praust.]** Wie seiner Zeit mitgetheilt worden, hatte die hiesige Eisenbahn-Direction dem von einer Anzahl Interessenten von Praust, St. Albrecht, Scharfenort und Guteherberge ausgesprochenen Wunsche um Einlegung eines sogenannten **Theaterzuges** auf der Strecke Danzig-Praust entsprochen und vom 21. Dezember v. J. ab an jedem Donnerstage und Sonntage die Ablassung eines besonderen Personenzuges mit 2.—4. Klasse (Abfahrt Danzig 11.00 Uhr Abends, in Praust 11.25 Uhr Abends mit Anhalten auf den Zwischenstationen) angeordnet. Wie uns mitgetheilt wird haben die von der Eisenbahnverwaltung angestellten Ermittelungen über die Besetzung dieses Zuges leider ergeben, daß die letztere nur eine ganz geringe ist. In Folge dessen wird jener Zug von jetzt ab bis auf Weiteres nicht mehr Donnerstags, sondern nur noch an den Sonntagen in dem angegebenen Fahrplan zur Ablassung kommen.

* **[Einstellung von Speisewagen in die Schnellzüge 19 und 20 auf der Strecke Berlin-Stettin-Stolp-Danzig.]** Von der deutschen Eisenbahn-Speisewagen-Gesellschaft werden in nächster Zeit auch in die zwischen Berlin und Danzig über Stettin-Stolp verkehrenden Schnellzüge 19 und 20 (Berlin ab 3.08 Nachm., Danzig an 11.45 Abends, bezw. Danzig ab 7.20 Vorm., Berlin an 3.45 Nachm.) je ein Speisewagen eingestellt werden. In dem Speisewagen werden kalte und warme Speisen und Getränke an die Reisenden verabreicht; auch wird im Speisewagen des Zuges 20 von Station Stargard i. Pom. ab eine gemeinschaftliche Mittagtafel abgehalten. — Zum Eintritt in den Speisewagen sind nur solche Reisende berechtigt, die im Besitze eines für die zu durchfahrende Strecke giltigen Fahrausweises 1. oder 2. Klasse sind. Die Reisenden 3. Wagenklasse haben vor dem Betreten des Speisewagens eine tarifmäßige Zuschlagkarte für diejenige Strecke zu lösen, für welche sie im Speisewagen Platz nehmen.

* **[Von der Landwirthschaftskammer.]** Eine Vorstandssitzung der westpreußischen Landwirthschaftskammer und eine Sitzung des volkswirthschaftlichen Ausschusses soll Ende dieses Monats stattfinden. Der Tag ist noch nicht definitiv bestimmt, jedoch dürften die Sitzungen erst nach dem 20. Februar abgehalten werden.

* **[Interessanter Schiffsumbau.]** Mitte April d. Js. wird das Küstenpanzerschiff „**Beowulf**", welches im Sommer v. Js. zur Uebungsflotte gehörte und seit Auflösung derselben das Stammschiff der Reserve-Küstenpanzerschiffsdivision in der Nordsee bildet, auf der Danziger kais. Werft außer Dienst gestellt, um einem größeren **Umbau** unterzogen zu werden. Das Schiff soll, ebenso wie es vor kurzem mit dem Panzerschiff „Hagen" auf der Kieler Werft geschehen ist, um sieben Spantentfernungen verlängert werden. Hierzu müssen alle Längsverbände zwischen Spant 30 und 31 losgenommen und das Schiff auf Gleitbahnen um 8,4 Meter auseinandergezogen werden. Außerdem erhält „Beowulf" neue Dampfkessel (Wasserrohrkessel), deren acht erforderlich sind. Soweit es angängig ist, sollen diese Kessel ebenfalls auf der kais. Werft gebaut werden. Ferner sollen alle Holzdecks mit Ausnahme des Oberdecks hinter dem Aufbau und des Decks der Back, sowie die Holztreppen und alle entbehrlichen Holztheile aus den Munitionskammern, Lasten u. s. w. entfernt und durch Stahlmaterial ersetzt werden. Als Termin für die Fertigstellung des Schiffes ist der 1. April 1902 in Aussicht genommen.

◈ **[Verein „Frauenwohl".]** Eine außerordentliche, recht gut besuchte Sitzung zur endgiltigen Abstimmung über die **Niederlassung einer Aerztin** in Danzig fand gestern im Verein „Frauenwohl" statt. Nach kurzer, recht belebter Discussion wurde mit großer Majorität beschlossen, Frau Dr. **Bornstein**, die augenblicklich in Berlin in Frauenkliniken thätig ist, aufzufordern, sich im April hier niederzulassen. — Ferner machte die Vorsitzende Frau Dr. Heidfeld noch die Mittheilung, daß Fränlein K. Brandstäter auch in diesem Jahr, zum Besten der „Hauspflege" des Vereins, mit ihren Schülerinnen ein **Concert** im Apollosaal veranstalten wird. Es soll am 19. d. M. stattfinden, die Billete (à 1 Mk.) sind bei Fräulein Brandstäter (Hundegasse 108), bei Frau H. Lorwein (Holzmarkt 11) und im Vereinsbureau (Ziegengasse 5) zu haben. — Am 8. d. Mts., 7½ Uhr Abends, hält Herr Landgerichtsrath **Wedekind** in der Aula des städtischen Gymnasiums den ersten seiner **Vorträge** über einige für die Frauen besonders wichtige Paragraphen des „Bürgerlichen Gesetzbuches". Die Vorträge finden für die Mitglieder und Gäste des Vereins unentgeltlich statt. — Auf die **Theateraufführung** zum Besten des Lehrerinnen-Feierabendhauses, welche am 5. d. Mts. im Schützenhause stattfinden wird und deren Programm ein sehr vielversprechendes ist („Das Pensionat", Operette von Suppé, und das Lustspiel „Englisch" von Görner kommen zur Aufführung), machte Fr. Dr. Heidfeld noch besonders aufmerksam. Billete zum Preise von 3, 2 und 1 Mk. sind in der Musikalienhandlung von H. Lau erhältlich. Von Herrn Dr. **Fuchs** ist ein Rundschreiben eingegangen, in dem er dem Verein mittheilt, daß er einen **Cursus von sechs Hörstunden** zum Preise von 3 Mk., die Abends an einem noch zu bestimmenden Wochentage stattfinden sollen, abhalten wird und daß er auf je 10 Theilnehmer einen Freiplatz zur Verfügung stellt. Auch hierauf machte Fr. Dr. Heidfeld besonders aufmerksam und schloß sodann die Versammlung.

△ **[Im Gewerbeverein]** sprach gestern Abend Herr Zahnarzt **Ahrenfeldt** in einem interessanten und mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrage über das Thema: „**Die Wohnungsfrage in hygienischer Beziehung**". Die Vorbedingung für Leben und Gesundheit der Menschen, so führte der Redner aus, ist Licht und Luft, beides fordert daher auch die Hygiene in ausgiebigster Weise für unsere Wohnungen. Deshalb muß der Baugrund trocken, das Baumaterial porös sein und vor allen Dingen die offene Bebauung Platz greifen. Die unhygienischen Hof- und Hinterhausbauten, in denen ewiges Halbdunkel und ungesunde, dumpfe Luft herrscht, haben demnach zu verschwinden. Ferner entstehen auch durch Ueberfüllung der Wohnräume gesundheitliche Nachtheile. Die Lebensdauer wird kürzer, die Sterblichkeit größer und die Ansteckungsgefahr vermehrt. Nicht unerheblichen Schaden an unserem Leben erleiden wir durch die ungesunden Abortverhältnisse. Die Closets lehnen sich meistens an unsere Schlaf- und Wohnräume an, verderben hier die Luft und verursachen dadurch die verschiedensten Krankheiten. — Neben guter Luft müssen wir auch genügend Licht, und zwar Sonnenlicht für unsere Wohnungen haben: Große Fenster! Sonnenseite! Das sind zwei nicht außer Acht zu lassende Momente bei der Auswahl einer Wohnung. In Wirklichkeit finden wir jedoch ganz andere Verhältnisse. Die Speculation ist bestrebt, den Grund und Boden möglichst vortheilhaft auszunutzen. Daher sind die Zimmer zu klein, das Haus zu hoch und die Höfe zu eng. So steigen die Miethspreise unaufhaltsam. So kommt es, daß die Familien sich einschränken müssen und daß 58 Procent aller Familien in Deutschland nur einen einzigen Raum bewohnen. Um die hohe Miethe zu erschwingen, muß die Lebenshaltung herabgesetzt werden, und leider zu oft ist die Familie gezwungen, sich Schlafgänger zu halten, wodurch die Häuslichkeit zersplittert wird und der Mann dem Alkoholismus zum Opfer fällt. Um Abhilfe in diesen menschenunwürdigen Zuständen zu schaffen, ist zunächst die Selbsthilfe zu empfehlen: Stets für genügende Lüftung sorgen! Auch des Nachts im Schlafraum ein Fenster, wenn auch nur eine ganz kleine Spalte, offen lassen! Durch Gründung von Genossenschaften kann der Bodenwucher bekämpft werden, wenn die Genossenschafter das von ihnen gebaute Haus selbst beziehen. Am zweckentsprechendsten **ist das Einfamilienhaus, weil hier** Unfriede und Zwietracht das Leben nicht verbittern können. Das rettende Moment allerdings liege in der Reichsgesetzgebung Deswegen sei es auch erfreulich, daß **der** Verein „Reichswohnungsgesetz" mit dem Sitze in Frankfurt a./M. es sich zur Aufgabe gemacht habe, der Reichsregierung Material für eine derartige Gesetzesvorlage zu verschaffen.

-r. **[Stiftungsfest.]** Der **Verein der freisinnigen Volkspartei** feierte gestern Abend in dem kleinen Saale des Bildungsvereinshauses sein erstes Stiftungsfest. Bei musikalischer Unterhaltung hatten sich die Mitglieder sowie mehrere Gäste zu einem Abendessen zusammengefunden. Die Reihe der Toaste eröffnete nach dem ersten Gange der Vorsitzende des Vereins, Herr Rechtsanwalt Keruth. Redner gab zuerst einen kurzen Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung des Vereins in dem ersten Jahre seines Bestehens. Zwei Principien seien es hauptsächlich, so ungefähr schloß Herr Keruth seine Festrede, die der Verein stets vertreten werde: Erstens Festhalten an den fundamentalen Grundpfeilern des Programms der freisinnigen Volkspartei im Kampfe für die Freiheit und zweitens Duldsamkeit und nicht zu schroffes Auftreten gegen diejenigen, die in mancher Beziehung anderer Meinung sind. Sollte dem Verein jedoch ein Kampf aufgenöthigt werden, so werde er kämpfen. Das Hoch des Redners galt dem Verein. Herr Hammer gedachte in längerer Rede des Führers der freisinnigen Volkspartei Eugen Richter und brachte ein Hoch auf denselben aus. Weiter toastete Herr Winkler auf die Gründer des Vereins, Herr Rechtsanwalt Ruhm auf die Gäste, Herr Hardtmann auf die Freiheit. Herr Rechtsanwalt Behrendt bekannte sich als Anhänger der freisinnigen Vereinigung. Trotzdem habe er es mit Freuden begrüßt, als der Verein hier begründet wurde, da dadurch das politische Leben in Danzig reger würde. Redner mahnte die Liberalen zur Einigkeit und brachte ein Hoch auf das Zusammenarbeiten der beiden freisinnigen Parteigruppen aus. Herr Redacteur Sander erinnerte daran, daß am 31. Januar die preußische Verfassung ihr 50jähriges Jubiläum begehen konnte, und Herr Kammerer jun. gedachte des Festcomités. Dazwischen wurden gemeinschaftliche Lieder gesungen und noch eine Reihe weiterer Toaste ausgebracht.

* **[Unfall-Schiedsgericht.]** In der unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors v. Baumbach gestern stattgehabten Sitzung des Schiedsgerichts für die Section IV der **Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft**, welche durch Herrn Zimmermeister Herzog vertreten war, standen 11 Unfallstreitsachen zur Verhandlung. In einem Falle wurde die Genossenschaft zur Gewährung einer höheren Rente verurtheilt, in acht Fällen erfolgte Klageabweisung, in einem Falle wurde Beweiserhebung beschlossen und eine Sache fand durch Vergleich ihre Erledigung.

[Der evangelische Jünglingsverein] feiert am Sonntag, 4. Februar, sein Jahresfest. Viele Vereine aus Westpreußen haben dazu ihre Vertreter angemeldet. Nachmittags 2½ Uhr ist Zusammenkunft im „Jünglingsheim" und Besprechung über Vereinsangelegenheiten, um 5 Uhr Festgottesdienst in der St. Elisabethkirche, Abends 7½ Uhr Versammlung im „Jünglingsheim" für Mitglieder und eingeladene Gäste.

◈ **[Jünglingsvereins-Conferenz.]** Am Montag, den 5. Februar, Vormittags, wird im „Jünglingsheim" eine Conferenz der westpreußischen Jünglingsvereine abgehalten werden. Folgende Themata gelangen zur Besprechung: 1. Erziehung unserer Mitglieder zur Mitarbeit, eingeleitet durch Bundesagent Pastor Wartmann; 2. Wie gestalten wir unsere Hauptversammlungen? eingeleitet durch Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler; 3. Pflichten gegen Fortziehende, eingeleitet durch Pastor Scheffen.

-e- **[Ein bedauerlicher Unfall]** ereignete sich heute Vormittag 10½ Uhr in der Hundegasse, Ecke der Postgasse. Eine ältere Dame wurde von dem in sehr rascher Fahrt nach der Richtung Poggenpfuhl fahrenden elektrischen Straßenwagen Nr. 72 umgefahren und zur Seite geschleudert. Die Dame wurde in das Rodenacker'sche Haus gebracht, war jedoch nicht im Stande, Namen und Wohnung anzugeben. Von hilfsbereiten Personen wurde sie in einer Droschke nach dem städtischen Lazareth gebracht, wonächst ihre Persönlichkeit als die des Frl. M. von hier, einer nahen Verwandten des eben verstorbenen Amtsgerichtsraths Kauffmann, ermittelt wurde. Die Verunglückte soll schwerhörig sein und schon früher ähnliche Unfälle erlitten haben. Von vielen Anwohnern dieser Gegend wird bestätigt, daß gerade dieser Uebergang von den Wagen der elektrischen Bahn häufig in zu raschem Tempo passirt wird, was auch bei dem letzten Unfall als Ursache angegeben wird.

* **[Feuer.]** Heute früh war in dem Hause Johannisgasse Nr. 9 ein Schornsteinbrand entstanden, der durch die sofort hinzugerufene Feuerwehr sehr bald gelöscht wurde.

△ **[Schöffengericht.]** Der Kellner Emil Winkler von hier, welcher in der Heiligengeistgasse Nr. 100 im Keller ein Bierverlagsgeschäft betreibt und daselbst gleichzeitig auch Bier zum sofortigen Genuß verschänkt, war angeklagt, in der Zeit von Oktober bis Weihnachten 1898 als Inhaber eines öffentlichen Versammlungslokals, nämlich in diesem Bierkeller, fortgesetzt das Glücksspiel „Gottes Segen bei Cohn" geduldet zu haben. Der Angeklagte bestritt seine Schuld, er will nicht gesehen haben, daß dieses Spiel in seinem Lokal gespielt wurde, er könne sich nur erinnern, daß „gemauschelt" sei. Dem gegenüber ergab die Zeugenvernehmung, daß sowohl der Angeklagte, wie auch seine Frau sich zuweilen an dem Spiel „Gottes Segen bei Cohn" betheiligt haben, daß er aus der „Pinke", in welche gespielt wurde, einen gewissen Gewinnantheil für Licht erhielt, und daß Abends zuweilen von sechs bis zehn Kellnern dort diesem Spiele gefröhnt wurde, von denen einer — es wurden Einsätze von 10 Pf. bis 2 Mk. gemacht — an einem Abend über 100 Mk. verloren hatte. Der Gerichtshof gewann hieraus die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und verurtheilte ihn zu 45 Mk. Geldstrafe.

-r. **[Strafkammer.]** Zwölf Angeklagte mußten gestern auf einmal vor Gericht erscheinen, um sich wegen Diebstahls bezw. Hehlerei zu verantworten. Eine Anzahl von Jungen stahl im Sommer v. J. im Kleinhammerpark zu Langfuhr fortgesetzt Gläser, Teller, Messer etc. Einmal brachen dieselben sogar Nachts in die sich in dem Park befindende Conditorei ein und entwendeten einen größeren Posten Conditorwaaren. Als man den Spitzbuben auf die Spur kam, wurden bei den Eltern derselben durch den Schutzmann Wetzki Haussuchungen abgehalten und auch verschiedentlich gestohlene Gegenstände gefunden. So weit die Diebe das strafmündige Alter erreicht hatten, zog man sie wegen Diebstahls zur Verantwortung, während gegen die Eltern das Verfahren wegen Hehlerei eingeleitet ist. Verhandelt wurde gestern gegen die Schüler Albert Karlinski, Herm. Selinski, Joh. Müller, die Arbeiter August Klatt, Eduard Steinke und Franz Macholl, ferner gegen die Arbeiterfrauen Heinriette Karlinski, Franziska Klatt, Bertha Steinke, Marie Macholl und Marie Slawik. Hiervon wurden verurtheilt Albert Karlinski zu 1 Monat und 1 Woche Gefängniß, Herm. Selinski und Joh. Müller zu je 1 Monat, Heinrich Karlinski zu 1 Woche und von den Frauen Heinriette Karlinski zu 1 Woche und die übrigen zu je 3 Tagen Gefängniß. Bezüglich der Arbeiter August Klatt, Eduard Steinke und Franz Macholl erfolgte Freisprechung.

Aus den Provinzen.

L. Briesen, 1. Febr. Zur Gründung eines Kreisflottenvereins hat sich hier ein aus Männern aller Berufsstände zusammengesetztes Comité unter dem Vorsitze des Herrn Landraths Petersen gebildet. Die jetzige deutsche Flotte darstellende große Lichtbilder werden vom Comité im Vereinshause ausgestellt werden. — Der Besitzer Paul Thimm aus Seeheim war auf dem Heimwege aus Briesen nach Zurücklegung eines Fußweges von mehreren Meilen müde geworden und eingeschlafen. Als Passanten ihn weckten, waren dem Bedauernswerthen Hände und Füße erfroren. Er wurde in das hiesige Johanniter-Krankenhaus gebracht. — Der Gemeindevorsteher F. in K. hat anläßlich der verhängten Hundesperre eine Bekanntmachung des Inhalts erlassen, daß „**alle Hunde**, welche ohne Maulkorb frei umherlaufen, **einer Strafe bis zu 150 Mk.** oder sechs Wochen Haft unterliegen". Hoffentlich verfehlt dieser Ukas seine Wirkung nicht.

r. **Schwetz**, 1. Febr. Endlich ist es unserer Polizei gelungen, einen Vollführer der hier in letzter Zeit zahlreich vorgekommenen **Einbrüche** in der Person des seit Wochen von seinem Regiment in Thorn fahnenflüchtig gewordenen und steckbrieflich verfolgten Dankwart in einem Strohstaken in der Nähe der Stadt zu überraschen und festzunehmen. Man hofft nun auch die Complicen zu ermitteln. D. hatte sich in seinem Versteck vorzüglich verproviantirt; man fand daselbst einen ganzen Schinken, Wurst, Käse, Brod, Cigarren, Cigaretten etc. Bei seiner Festnahme ließ er die Aeußerung fallen: „Lieber vier Jahre im Gefängniß, als zwei Jahre beim Militär."

Mewe, 31. Jan. Bei einer Brunnenanlage auf dem Thymauer Felde wurde der Brunnenbauer Baranowski aus Pehsken, wohl durch seine eigene Unvorsichtigkeit, weil das Absteifungsmaterial nicht der Vorschrift entsprach, in einer Tiefe von 20 Fuß heute Nachmittag **verschüttet**. Da sogleich Hilfe zur Stelle war, konnte der Kopf des Verunglückten sehr bald freigelegt werden, seine völlige Befreiung war aber bis spät Abends noch nicht gelungen; der Erfolg des Rettungswerkes erscheint somit zweifelhaft.

Insterburg, 31. Jan. **[Unglückliche Verwechselung.]** Gestern veranstaltete Herr Gutsbesitzer Reitmeyer-Budwallen bei Popelken eine Festlichkeit. In der Eile ließ, der „O. V." zufolge, die Hausfrau die Schlüssel zu den Wirthschaftsräumen liegen. Diesen Umstand benutzte das Dienstmädchen, um sich in den Besitz einer Flasche Wein zu setzen. Sie öffnete den Weinschrank, ergriff aber statt einer Flasche Wein eine solche mit Fliegengift und trank sie zum Theil aus. An den Folgen der Vergiftung ist das Mädchen nach Ablauf von sechs Stunden, obgleich alsbald ärztliche Hilfe zur Stelle war, verstorben.

Vermischtes.

* **[Grubenunglück.]** In einer bei **Altdorf** (Rheinprovinz) gelegenen Kohlengrube wurden gestern durch einen frühzeitig losgegangenen Schuß **drei Arbeiter getödtet**.

Groß Schönau (in Sachsen), 2. Februar. Hier sind 50 Personen durch Genuß **trichinösen Fleisches** erkrankt. Ein Fabrikarbeiter ist gestorben. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Aus Thüringen, 31. Jan. In der vorigen und der letzten Nacht sind in Thüringen **große Schneemassen** niedergegangen.

Emden, 1. Februar. Heute Nachmittag entstand im hiesigen Bahnhofsgebäude **Feuer**, welches einen Theil des Dachstuhls und des oberen Stockwerks, worin sich die Diensträume der Betriebsinspection und die Wohnung des Betriebsdirectors befinden, vernichtete. Die Acten wurden gerettet, der Verkehr wird ohne erhebliche Störungen aufrechterhalten.

Petersburg, 1. Febr. In einem Coupé erster Klasse eines Zuges der Moskau-Jaroslawer Bahn wurde ein nach Moskau reisender **Kassenbote**, welcher **50 000** Rubel Eisenbahngelder mit sich führte, **überfallen**. Man fand den Kassenboten mit mehreren Wunden im Kopfe in bewußtlosem Zustande.

Konstantinopel, 2. Februar. Ein gestern Vormittag mit dem Postzuge eingetroffener und an die französische Post adressirter **Briefbeutel**, der eingeschriebene Briefe enthielt, ist **erbrochen aufgefunden** worden. Einige an hiesige Bankhäuser addressirte Briefe waren erbrochen und ihres Inhaltes beraubt. Welche Beträge geraubt worden sind und wo die That verübt worden, hat noch nicht festgestellt werden können.

Standesamt vom 2. Februar.

Geburten: Arbeiter Alexander Prybusch, S. — Arbeiter Gottlieb Samaza, S. — Prakt. Arzt Doctor der Medizin Max Dreyling, T. — Sattler und Tapezier Franz Bronskowski, T. — Metalldreher Karl Voß, T. Arbeiter Friedrich Lindenau, T. — Divisions-Pfarrer Otto Gruhl, S. — Schlossergeselle Paul Okroy, T. — Schlossergeselle Eduard Gerlach, S. — Steindruckergehilfe Otto Myslisch, S.

Aufgebote: Fabrikbesitzer Heinrich Mandel zu Berlin und Anna Fleischer hier. — Zeugsergeant Gustav Adolf Temp und Johanna Laura Caroline Sengstock hier. — Arbeiter August Peter Schmidt und Marie Justine Trampenau, beide hier. — Feuerwerker Alphons Franz Wilhelm v. Have zu Altona und Bertha Luise Hermine Bechmann zu Friedland.

Heirathen: Schmiedegeselle Albert Müller und Anna Bienk. — Schneidergeselle Bronislaus Lendzion und Hulda Fischer. — Sämmtlich hier. — Fleischergeselle Hermann August Schmey zu Neustadt Wpr. und Minna Renate Rogall hier.

Todesfälle: Pensionirter Bahnwärter Christian Robert Link, fast 61 J. — Kutscher August Ferdinand Kind, 48 J. — T. des königlichen Seelootsen Rudolph Feuersenger, 1 J. 3 M. — Militär-Invalide Hermann August Schoeneberg, 25 J. 10 M. — S. des Hilfsbremsers Johann Angrick, 5 J. 5 M. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Rasch, 41 J. 6 M. — T. des Arb. Hermann Hein, 11 W. — Frau Rosalie Agathe Franziska Schaffenberg, geb. Dick, 66 J. 9 M. — Rentier Julius Petrich, 77 J. 7 M. — Aufwärterin Amalie Bertha Wessel, 18 J. — S. des Maurergesellen Gustav Vogel, 9 J. 8 M. — T. des Arbeiters Karl Eggert, 10 M. — T. des Vicewachtmeisters bei der 1. Traindepot-Direction Wilhelm Jesberg, 6 T. — Wittwe Therese Topp, geb. Duschkowski, 63 J. — S. des Maurergesellen Otto Liebnitz, 2 T. — Frau Lisette Harder, geb. Entz, fast 77 J. — S. des Arb. Gottlieb Somaga, 4 T. — Wittwe Emilie Renate Louis, geb. Hübner, 68 J. — Unehelich: 1 S. 1 T.

Danziger Börse vom 2. Februar.

Weizen Tendenz lustlos. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt bezogen 729 Gr. 129 M, hellbunt etwas besetzt 713 Gr. 134 M, hellbunt 687 Gr. und 703 Gr. 130 M, 708 Gr. 130, 131 M, 713 Gr. 133 M, hochbunt 740 Gr. 140 M, 756 143 M, weiß 703 Gr. 138 M, roth 729 Gr. und 734 Gr. 133 M, 740 Gr. 136 M, streng roth 753 Gr. 137 M, 756 Gr. 138 M per Tonne.

Roggen höher. Bezahlt ist inländischer 679 und 691 Gr. 131 M, 705, 711 und 732 Gr. 132 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 668 Gr. 119 M, 680 Gr. 130 M, russ. zum Transit große 609 Gr. 93½ M per Tonne. — **Hafer** inländischer 108, 112 M, weiß 116 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** inländische weiße 117 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** weiß 40 M per 50 Kilogr bezahlt. — **Weizenkleie** grobe 4,15, 4,20 M, extra grobe 4,30 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** besetzt 4,05 M per 50 Kilogr. bez.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.